

Andreas Mohr

Singförderung im Kindesalter Bildungspolitischer Auftrag und pädagogische Herausforderung

Vortrag beim »5. Osnabrücker Symposium SINGEN MIT KINDERN 2011«
am Freitag, 25. November 2011, Hochschule Osnabrück

Jeder weiß es mittlerweile: Singen ist wieder „in“.

»Verzicht auf das Singen im Kindesalter, insbesondere auch im frühen Kindesalter, hat erhebliche Folgen in der Entwicklung der Persönlichkeit und ihrer emotionalen Prägung«. Als diese Resolution des Deutschen Musikrats 1998 propagiert wurde, war eine neue Bewegung zum Wiederentdecken des Singens bereits in Ansätzen wahrnehmbar. Insbesondere der Aspekt einer gesundheitlich verantwortlichen Stimmbehandlung im Kindesalter gewann – nach der Liedermacherbewegung – zunehmend an Bedeutung. Das »Handbuch der Kinderstimmgebung« von 1997 etablierte den pädagogischen Begriff „Kinderstimmgebung“ als vokalpädagogische Disziplin. 1999 wurde auf Initiative des Musikpsychologen Dr. Karl Adamek unter der Schirmherrschaft von Lord Yehudi Menuhin »Il canto del mondo« als »Verein zur Förderung der Alltagskultur des Singens« gegründet. Eine Fülle von weiteren Initiativen, Stiftungen und Vereinsgründungen folgte, Musikalisierungsinitiativen in Kindergärten und Schulen führten zur Bildung von Chor- und Vokalklassen. 2007 und 2008 wurden an den nordwestdeutschen Musikhochschulen Köln, Osnabrück, Essen und Düsseldorf die ersten Professuren für Singen mit Kindern, Kinderstimmgebung bzw. Kinderchorleitung eingerichtet und damit auch in die Qualifizierung von zukünftigem Lehrpersonal investiert. Der Bachelorstudiengang „Singen mit Kindern“ in Osnabrück entstand und die berufsbegleitenden Fortbildungslehrgänge und Masterstudiengänge in Essen, Osnabrück, Detmold und Hannover wurden ins Leben gerufen. Eine beeindruckende Entwicklung, die jedenfalls eine Aufbruchsituation deutlich dokumentiert – so scheint es zumindest.

Aber mit dem Aufbruch macht sich sofort auch der Mangel bemerkbar:

»Wir konstatieren, dass der „Notstand Singen“ [...] primär ein pädagogisches Problem ist und – dem Turm von Pisa entsprechend – in einer Schiefelage des Fundaments, der Basis begründet ist«. So beschreibt Robert Göstl 2006 in seinem Vortrag beim 4. Leipziger Symposium „Kinder- und Jugendstimme“ die Ausbildungssituation, die sich allerorten in Kindergarten und Grundschule präsentiert. »Hilfe, die Kinder wollen mit mir singen« lautete die pointierte Titulierung der Podiumsdiskussion während des 1. Osnabrücker Symposiums SINGEN MIT KINDERN im Jahr 2007.

Kongresse und Fachtagungen in den letzten Jahren haben verstärkt auf eine Harmonisierung der Initiativen hingearbeitet und versucht, wie in Marktoberdorf 2009, Hamburg 2010 und Wolfenbüttel 2011, Qualitätskriterien für die Singarbeit mit Kindern zu beschreiben. Vielfach bleibt es zurzeit noch dabei, dass die verschiedenen Initiatoren ihre Modelle vorstellen und gegeneinander abgrenzen. Auf der „chor.com“ in Dortmund im September 2011 beschäftigte sich eine große Anzahl von Kinderchorleitern, Kinderstimmgebern und pädagogischen Fachkräften in Kindergarten und Grundschule mit dem Defizit „Singen“ in den genannten Institutionen und mahnte gesellschaftspolitische und musikpädagogische Konsequenzen an. Der Initiative der Bundesmusikakademien Trossingen und Wolfenbüttel ist es zu verdanken, dass diejenigen Ausbildungsinstitute, die berufsbegleitende Fortbildungslehrgänge bzw. Masterstudiengänge zum Singen mit Kindern anbieten, aktuell in einer Übersicht zusammengestellt sind und über die Möglichkeiten informieren, sich in diesem vokalpädagogischen Spezialgebiet weiterzubilden.

Viele Ergebnisse insbesondere aus der neurobiologischen Forschung aber auch aus den Bereichen von Soziologie und Pädagogik haben in den letzten Jahren aufgezeigt, wie wichtig für die kindliche Entwicklung das Singen ist. Es ist uns allen also eindeutig klar: Singen ist nicht nur wieder „in“, sondern Singen ist auch notwendig. Das tausendfach zitierte Wort von Adorno »Nirgends steht geschrieben, dass Singen Not sei« (Dissonanzen: Musik in der verwalteten Welt 1956) weicht der Erkenntnis, dass Singen durchaus „Not ist“, weil eben ohne Singen – und insbesondere im frühen

Kindesalter – ganz spezifische neurale Vernetzungen nicht oder nur unvollkommen erfolgen und es dadurch zu einer weniger reichen Hirnfunktion kommt.

Diese Erkenntnis allein müsste genügen, um dem Singen mit Kindern von Geburt an wieder mehr Aufmerksamkeit und pädagogische Professionalität zukommen zu lassen. Die pointierte Antwort Zoltán Kodálys auf die Frage, wann mit dem Singen begonnen werden sollte: »Neun Monate vor der Geburt - - der Mutter« ist so überspitzt nicht, wie es den Anschein hat. In seiner Antwort schwingt auch die ganze soziologische und kulturpolitische Dimension mit, die mit dem Singen im Elternhaus, in der Kindergruppe, in der Kirche, im generationsübergreifenden Singen und vielerlei weiteren Verortungen zusammenhängt.

Bildungspolitik muss handeln

Auf die Familie als stabilisierende Struktur in der Kindererziehung ist heute nur noch bedingt Verlass. Deutlich erkennbar ist der Trend zur Delegation von Erziehung auf soziale, kommunale oder übergeordnete staatliche Institutionen, und in vielen „halben“ oder „Patchwork-Familien“ mit ihren aufgelösten Gemeinschaftsstrukturen findet Kindererziehung immer mehr ungeordnet oder zufällig statt. Es liegt auf der Hand, dass auch das gemeinsame Singen in immer geringerem Maße in der Familie stattfindet. In einer Studie über »Familienerziehung im historischen Wandel« von Jutta Eccarius (Opladen 2002) werden Erziehungsmuster über drei Generationen nach verschiedenen Grundhaltungen evaluiert. In allen Fallbeispielen findet Singen fast ausschließlich in der Großelterngeneration statt.

Auf den vorschulischen Bildungseinrichtungen liegt ein gewaltiger Druck. An allen Ecken werden neue Bildungsaufgaben an Kindertagesstätten und Kindergärten herangetragen. Erzieherinnen und pädagogische Fachkräfte sind weitgehend außerstande, allen diesen Ansprüchen gerecht zu werden. Hier liegt ein gewaltiges Arbeitsfeld der pädagogischen Ausbildung und Nachschulung in vielen verschiedenen Bildungsbereichen vor uns, das weitgehend erst in Ansätzen wahrgenommen wird. Die musikalische Bildung im Kindergarten führt dabei nach wie vor ein Nischendasein und Singen ist selbst im Musikalisierungsbereich noch weitgehend ausgespart.

Es wird noch eine lange Zeit notwendig sein, das Singen mit den Kindern in Kindertagesstätten und Kindergärten an von außen in die Institutionen hereingebrachte Fachleute zu delegieren, weil die pädagogischen Fachkräfte der jeweiligen Einrichtung nicht über genügend Kompetenz dafür verfügen. Beate Quaas hat mit ihren in Abstimmung mit dem niedersächsischen Kultusministerium herausgegebenen »Lernsituationen Musik« (Bildungsverlag EINS GmbH, Köln 2010) auf diese Problematik reagiert und propagiert ein Handeln mit Musik auch für solche Erzieherinnen, die über keine oder nur sehr wenig musikalische Kompetenz verfügen. Das ist gut gemeint, ersetzt aber die fachliche Nachschulung nicht und verführt auch häufig zu bedenklicher Sorglosigkeit im Umgang mit der Kinderstimme. Die allermeisten Erzieherinnen besitzen selbst kein eigenes Repertoire an Kinderliedern mehr und sind deshalb beim Singen mit Kindern weitgehend auf die Unterstützung durch das Abspielen von CDs angewiesen. Dies wird in den »Lernsituationen Musik« sogar ausdrücklich empfohlen. Dass es aber nur sehr wenige wirklich verwendbare, weil in richtiger Singleage eingespielte CD-Produktionen von Kinderliedern auf dem Markt gibt, ist den Erzieherinnen natürlich nicht bewusst. So treffen sie nur zufällig auf das pädagogisch vertretbare Material.

In den Grundschulen sieht das Bild kaum besser aus. Das Schulfach Musik verschwindet zunehmend in einem allgemeinen Fach „Ästhetische Erziehung“, wobei die »willkürliche Zusammenlegung einzelner Fächer letztlich zum fachfremd erteilten Unterricht führt«, wie es in der aktuellen Resolution des Deutschen Musikrats zur Situation des Musikunterrichts in der Grundschule heißt.

Es hilft nichts! Zwei Maßnahmen sind meines Erachtens unabdingbar notwendig:

1. Es müssen von den Kultusministerien der Länder und anderen Trägerinstitutionen breit angelegte Initiativen zur musikalischen Nachschulung für Erzieher/innen und Grundschullehrer/innen geschaffen werden, die es den pädagogischen Fachkräften ermöglicht, eine wirkliche Kompetenz in diesem Bildungsbereich zu erwerben. Solche Nachschulungen müssen verbindlich vorgeschrieben und in die Arbeitszeit integriert werden. Für Nachschulungen sind ausgewiesene Experten einzusetzen, die eine eindeutige professionelle Befähigung zum Singen mit Kindern besitzen.
2. In der Ausbildung für Erzieher/innen und Grundschullehrer/innen muss die musikalische Bildung und insbesondere das Singen prominent verankert werden. Dabei ist klar zu definieren,

welche Voraussetzungen Erzieher/innen und Grundschullehrer/innen für ihren Berufswunsch mitbringen müssen und wie in der Ausbildung der Umgang mit Stimme und Singen verankert ist.

Drei notwendige Ziele

Erzieher/innen und Grundschullehrer/innen müssen, was das Singen angeht, fähig sein, das Erreichen von drei Zielen innerhalb der Verweildauer der Kinder in den jeweiligen Institutionen zu ermöglichen:

1. Die Kinder können mit ihrer Stimme gesund umgehen.
2. Das Singen ist als selbstverständlicher Bestandteil des täglichen Lebens verankert.
3. Die Kinder haben ein einheitliches Grundrepertoire an Kinderliedern als kulturelle Basis erworben.

Gesundes Umgehen mit der Stimme

Für die Kindergartenzeit ist das Erlernen eines gesunden Umgehens mit der Stimme ein absolutes Muss. In diesen Lebensjahren wird der Grundstein gelegt für das richtige Funktionieren der Stimmregister, für Umfang und Singlage sowie für die gesunde Atmung und alle wichtigen Beziehungen zwischen Gehör und Stimme. Durch richtiges Vorsingen und positive Einstellung zum Singen vermittelt die Bezugsperson den Kindern wertvolle ästhetische Klangerfahrungen, singt mit den Kindern in der richtigen Lage und vermeidet durch ihr Vorbild stimmschädigende Singweisen. Werden diese Erfahrungen durch Nichtsingen vorenthalten oder durch falsches Vorsingen verdorben, kommen viele Kinder bereits mit verkrüppelten Stimmen in die Grundschule und verlernen dort möglicherweise das Singen vollends. Entsprechend qualifizierte Erzieher/innen werden nicht aus Unkenntnis oder Sorglosigkeit die Kinder in Singweisen drängen, die das freie Entfalten der Singstimme behindern (nach dem Motto: „Hauptsache, es wird überhaupt gesungen“), sie werden nicht dulden, dass in tiefer Lage herum gegrölt und das Brustregister bis in die zweigestrichene Oktave herauf gequält wird. Die schwerwiegenden Schädigungen durch das Reduzieren der Kinderstimme auf die Brustregisterfunktion und bzw. die Sprechstimmlage wirken noch jahrzehntelang nach und haben schon vielen Menschen das Singen für ein ganzes Leben verleidet. Schon 1838 schrieb Ernst Julius Henschel: »Schlecht singen ist schlechter als nicht singen.« Fast 200 Jahre später sind wir heute in dieser Hinsicht keinen Schritt weiter!

Singen ist selbstverständlicher Bestandteil des täglichen Lebens

Dem Singen fehlt in unserer Gesellschaft fast vollständig der Bezug zum täglichen Leben. Das tätigkeitsbegleitende Singen ist nahezu ganz verschwunden, Volksliedersingen erholt sich nach den finsternen Jahren vor 1945 und Adornos »Kritik des Musikanten« kaum wieder, und wo sich gemeinsames Singen sonst manifestiert, im Fußballstadion, auf Geburtstagspartys, bei Kirchentagen oder Jugendtreffen, gerät es schnell in funktionale Abhängigkeit oder in der anonymen Masse auch ästhetisch außer Kontrolle.

Das 1- bis 3jährigen Kindern eigene scheinbar zweckfreie Vor-Sich-Hinsingen hört fast flächendeckend mit dem Eintritt der Kinder in den Kindergarten auf. Dies muss sich unbedingt ändern. Im Kindergarten sollen die Kinder erleben dürfen, wie Singen die Kommunikation bereichert, emotionale Erlebnisse fördert und in jeder Lebenssituation der individuellen Befindlichkeit Ausdruck verleihen kann. Die Lautsprecherstimme des CD-Players oder Kassettenrekorders ermöglicht die lebendige Zwiesprache nicht und bleibt eine emotionale Einbahnstraße, wie Peter Brünger es in seiner Studie »Singen im Kindergarten« von 2003 eindrucksvoll nachweist.

Einheitliches Grundrepertoire an Kinderliedern als kulturelle Basis

In Brüngers Studie ist eindrucksvoll belegt, wie zersplittert sich das Kinderliedrepertoire derzeit darstellt. Sogar in den verschiedenen Gruppen desselben Kindergartens findet man zuweilen komplett unterschiedliche Kinderliedertitel, falls dort überhaupt gesungen wird. Können wir uns das leisten angesichts der immer bunter werdenden Gesellschaft? Müssen wir nicht neben der erwünschten Vielfalt und Offenheit für andere Kulturen und Gesellschaften gerade besonders darauf achten, dass unsere eigenen kulturellen Wurzeln nicht verloren gehen? Wenn Kinder aus verschie-

denen Kindergärten in dieselbe Grundschulklasse kommen, fehlt ihnen weitgehend ein Repertoire gemeinsam bekannter Lieder. Ebenso müssen Kinder, die aus einer Stadt in die andere umziehen, oftmals in ihrem neuen Lernumfeld ein völlig neues Liederkompendium lernen. Was ist daran so schlimm, wird man fragen. Ohne auf die soziologischen Aspekte der Problematik hier näher eingehen zu wollen, möchte ich vom stimmbildnerischen Standpunkt aus auf eines hinweisen: Für die Qualität des Singens ist auch von Belang, wie verankert ein Lied im Gruppenbewusstsein ist und wie geborgen man sich als Kind in der singenden Gemeinschaft fühlen darf.

Deshalb sollte den Kindern in Kindergarten und Grundschule eine gesunde Mischung aus Traditionellem und Neuem, aus Muttersprachlichem und Fremdsprachlichem, aus Vertrautem und Neugierig-Machendem angeboten werden. Wie wichtig dies ist, lässt sich nicht nur mit der Kurzlebigkeit modischer Liedermacherstücke begründen. Die alten Kinderlieder sind für Kinder genauso neu wie die neuen und die überwältigende Mehrheit traditioneller Kinderlieder hat ihre stimmfördernde Qualität an Generationen von singenden Kindern seit Jahrhunderten bereits bewiesen, ein Prädikat, das Stücke wie „Lollipop“, „Anne Kaffeekanne“, „Hallo Welt“ und „Stups, der Osterhase“ erst erwerben müssen, und – es sei mir an dieser Stelle die wohl kaum gewagte Prognose gestattet – so mancher Rolf-Zuckowski-, Fredrik-Vahle- oder Detlev-Jöcker- und Klaus-W.-Hoffmann-Hit wird diesen Test nicht bestehen. Die Warnung Zoltán Kodálys gilt nach wie vor ungeschmälert: »Die Erzieherinnen der Kindergärten müssen darüber aufgeklärt werden, wie groß die Verantwortung ist, die sie tragen, wie schwer sie die Kinder in ihrer Humanität [...] schädigen, wenn sie sie mit schlechten Liedern füttern.«

Und noch eines kommt hinzu: Gemeinsames Liederrepertoire bedeutet weiter, dass bestimmte Lieder häufiger gesungen werden als andere, auch zyklisch wiederkehrend nach Jahreszeiten oder festlichen Anlässen. Wie emotional wohltuend dieses Wiederbegegnen mit „alten Bekannten“ sein kann, erfahren wir Älteren doch jedes Mal noch an Weihnachten, wo dieses gemeinsame Grundrepertoire an Liedern bis vor ein paar Jahren noch in Grundzügen vorhanden war. Solche Lieder werden anders gesungen als die kurzlebigeren, modischen „Eintagsfliegen“. Sie klingen gesicherter, gesünder, psychosomatisch gefestigter in tiefer verankerten Schichten des Bewusstseins.

„Ne discere cesse“ lautet das zweitberühmteste Zitat des älteren Cato. „Höre nicht auf zu lernen“ ist das notwendige Motto für alle, die in Lehrberufen tätig sind. Der ständige Wandel, der dadurch begründet ist, dass es immer wieder andere Menschen sind, die das Leben prägen, zwingt uns offen zu sein für Neues ohne das Bewährte zu vergessen: „Ceterum censeo, ne discere cesse“!

Information über den Autor

Prof. Andreas Mohr

Seit fast 4 Jahrzehnten beschäftigt sich Andreas Mohr beruflich mit der stimmlichen Ausbildung von Kindern. Nach dem Studium der Germanistik und Musikwissenschaft in Tübingen und Freiburg sowie dem Gesangstudium in Freiburg war er Stimmbildner an der Domsingschule Rottenburg/Neckar und Dozent für Gesang, Chorische Stimmbildung und Sprecherziehung an der Hochschule für Kirchenmusik Rottenburg sowie Lehrbeauftragter für Gesang und Methodik der Kinderstimmbildung an der Musikhochschule Trossingen.

Zurzeit ist Andreas Mohr Professor für Kinderstimmbildung am Institut für Musik der Hochschule Osnabrück. 2007 gründete er das Osnabrücker Symposium SINGEN MIT KINDERN, das jedes Jahr im November stattfindet und sich allen Themenfeldern der Kinderstimmbildung und des Singens mit Kindern widmet.

Die Internetseite des Autors www.kinderstimmbildung.eu ist ein Forum für alle Fragen zur Kinderstimmbildung, gibt Auskunft über Fortbildungsangebote und Workshops und informiert über weitere Literatur für das Singen mit Kindern.

Bücher über Kinderstimmbildung:

- Liederheft für die Kinderstimmbildung, Rottenburg: Pueri Cantores 1995
- Handbuch der Kinderstimmbildung, Mainz: Schott Music 1997
- Praxis Kinderstimmbildung, Mainz: Schott Music 2004
- Lieder, Spiele, Kanons. Stimmbildung in Kindergarten und Grundschule. Mainz. Schott Music 2008

Kontakt:

Prof. Andreas Mohr
Obere Martinstraße 3
D-49078 Osnabrück
Telefon: 0541/4042881
Telefax: 0541/4042882
Mobil: 0170/4659678
Email: info@kinderstimmbildung.de